

# CHRISTIAN UHRIG

## DIE MENSCHEN MIT GOTT IN VERBINDUNG BRINGEN

### Glaube, Weisheit und Spiritualität in den Sextussprüchen

„Es ist unmöglich, gut zu leben, wenn man nicht echt zum Glauben gekommen ist“ – so lesen wir in einer der Sentenzen des Sextus, einer antiken Spruchsammlung aus den Jahren um 200 n. Chr.<sup>1</sup> Im Brustton der Überzeugung ist ein gutes Leben an den Glauben gebunden. Nicht an einen beliebigen Glauben, sondern an einen Glauben, zu dem man *echt* gekommen ist. Ein Satz, der für sich genommen rätselhaft bleibt. Was für ein Glaube ist das, zu dem man echt gekommen ist? Einige wenige Sprüche später wird klar, woran die Spruchsammlung denkt: „Ohne Gott wirst du nicht gut leben“.<sup>2</sup> Um den Gottesglauben geht es, und zu diesem muss man echt, unverfälscht gelangt sein.

Für uns Leser\*innen im 21. Jahrhundert sind diese Worte und die mit ihnen zum Ausdruck gebrachte Überzeugung wenig anschlussfähig. Wir leben in postsäkularen Zeiten. Religion und Gottesglaube sind zwar aus unserer Welt nicht verschwunden, aber haben bei vielen Zeitgenossen ihre Relevanz verloren und sind bedeutungslos geworden. Ein Gefecht um ein echtes, unverfälschtes zum Glauben Gelangen oder gar, zugespitzt, um etwas wie den „wahren Glauben“ führen heute nur noch fundamentalistische Kreise, die in unterschiedlichen Religionen anzutreffen sind. Vielleicht ist so eine Frage auch noch in manchen binnenreligiösen Diskursen interessant, wo von unterschiedlichen Richtungen aus oder mit unterschiedlichen Überzeugungen angesichts der aktuellen Herausforderungen um den zukünftig richtigen Weg gestritten wird. Für die Mehrheitsgesellschaft erscheinen solche Diskurse aber wie ein Relikt aus lang vergangener Zeit und pure Zeitverschwendung. Behauptet heute jemand, ohne den Glauben an Gott sei ein gutes Leben nicht möglich, so wird er noch nicht einmal mit einer intensiven diskursiven Auseinandersetzung und/oder einer schroffen Ablehnung rechnen müssen. Wenn überhaupt reagiert wird, wohl nur

mit einem müden Lächeln und dem Ausdruck von Bedauern. Gott und der Glaube an ihn haben ihre Notwendigkeit für ein gutes, erfülltes Leben verloren. Genauso wie ihre Notwendigkeit zur Erklärung von Welt oder zur Begründung von Moral. Ein gutes, ethisch verantwortliches Leben ist auch ohne Religion und Gottesglauben möglich. Das Leben vieler nichtreligiöser Zeitgenossen macht es deutlich. Diese Überzeugung kommt auch in einer ‚modernen Spruchsammlung‘ zum Ausdruck, die zwischen 2002 und 2014 bei einem Projekt des Erzbistums Köln „Ohne Gott leben. Wie geht das?“ entstanden ist. Den Satzanfang „Ich bedauere Menschen, die an Gott glauben“ führt dort etwa ein anonym 36jähriger Mann weiter mit „... weil sie naiv sind, sich an Strohhalme klammern, die nicht da sind. Menschen, die an Gott glauben[,] sind verblendete Träumer und Lügner.“ Sie können sich „aus der Märchenwelt, die ihnen als Kind verpasst wurde, nicht befreien (...). Sie vergeuden das eine Leben, das sie haben“, meint Rene Göckel, 57. Christ\*innen sind also naive Spinner, die den Tatsachen nicht ins Auge blicken und sich stattdessen in eine Märchenwelt flüchten. Andere sehen persönliche Defizite als Grund für den Glauben. So meint z.B. Thomas Meier, 37, dass Christ\*innen „ein nicht existierendes Wesen [benötigen] um sich selbst zu genügen. Vielleicht mangelt es diesen Menschen auch nur an Selbstvertrauen.“ Oder sie haben einfach „den Glauben an sich selbst noch nicht gefunden“, wie Tanja, 31, meint. Schließlich sei Robert, 31, zitiert: „Weder können Religionen schlüssige Antworten auf die existentiellen Fragen des Lebens geben (die für viele sicherlich der Hauptgrund für den Glauben sein mögen), noch braucht ein vernunftgeprägter Mensch die Religion als moralische Kontrollinstanz.“<sup>3</sup> Ohne Gott wirst du nicht gut leben!?

„Ohne Gott wirst du nicht gut leben“ – das ist natürlich nicht alles, was der Verfasser der Sextussprüche zu sagen hat. Insofern sei er hier nicht vorschnell als bedauernswerter, naiver Sprücheklopfer abgetan. „Ein weiser Mann macht Gott den Menschen bekannt“, so lautet ein weiterer Spruch von ihm.<sup>4</sup> Offenbar war er von einer Mission getrieben. Ein ‚weiser‘ Mann soll nicht einfach nur etwas behaupten oder Menschen ein gutes Leben absprechen, sondern hat die Aufgabe seinen Zeitgenossen Gott bekannt zu machen. Er soll ihnen etwas eröffnen und anbieten, mit dem sie sich auseinandersetzen können. Im Folgenden sei danach gefragt, wer dieser spätantike „Sprücheklopfer“ denn war, was Glaube, Weisheit und Spiritualität für ihn bedeuteten, was er wirklich wollte – und ob wir für solche Weisheit etwas mehr übrig haben sollten als müdes Lächeln und mitleidvolles Bedauern.

## Die Sextussprüche und ihre Bewertung

Beginnen wir mit einigen grundlegenden Aussagen zum Werk und seinem Urheber.<sup>5</sup> Innerhalb der altkirchlichen Literatur sind die Sextussprüche das erste Beispiel für christliche Spruchweisheit, ein in der (Spät)Antike überhaupt äußerst rares literarisches Genus. Wenn hier allerdings so einfach von einer christlichen Sentenzensammlung die Rede ist, darf man nicht übersehen, dass darüber viel diskutiert wurde. Denn eine Vielzahl der Sprüche findet sich z.T. wortgleich in nichtchristlichen Spruchsammlungen kynischer, stoischer und pythagoreischer Provenienz.<sup>6</sup> Die Diskussion um die Sextussprüche begann bereits in der Antike. Sah Origenes in Sextus einen weisen und gläubigen Mann,<sup>7</sup> identifizierte Rufinus in seiner lateinischen Übersetzung der Sextussprüche (um 400 n. Chr.) ihren Verfasser konkret mit dem römischen Bischof und Märtyrer Sixtus (Xystus) II. Seine Gedanken seien „außerordentlich“ (*ingentes sensus*), „so wirksam, dass eines Verses Sentenz zur Vollendung eines ganzen Lebens ausreichen kann.“ Rufinus ist voll des Lobes über die Spruchsammlung und sieht in ihr ein echtes „Schatzhaus“ (*thesaurus*).<sup>8</sup> Doch davon könne keine Rede sein, empört sich wenige Jahre später sein früherer Freund Hieronymus. Er spricht im Hinblick auf die Verfasserschaft des römischen Bischofs Sixtus von Lug und Trug. Leidenschaftlich und energisch widerspricht Hieronymus dem Ansinnen, die Spruchsammlung als „kirchliche Schrift“ (*volumen ecclesiasticum*) zu lesen. Denn in ihr finde sich „keine Erwähnung Christi, keine des Heiligen Geistes, keine Gottvaters, keine der Patriarchen und Propheten und Apostel“. Somit sei dieses Werk ein im wahrsten Sinne des Wortes „gottloses Buch“ (*nefarius liber*), und Hieronymus beschwört seine Leser es wegzuworfen. Sein Autor sei ein „durch und durch heidnischer Mensch“, ein pythagoreischer Philosoph namens Sextus Pythagoricus.<sup>9</sup> Gottloses Buch – dieser Makel sollte die weitere Auseinandersetzung mit der Spruchsammlung prägen. Das *Decretum Gelasianum* jedenfalls disqualifizierte die Spruchsammlung als „von Häretikern zusammengeschrieben und mit dem Namen des Sixtus bezeichnet“ als apokryph.<sup>10</sup> Das änderte aber nichts daran, dass die Sentenzen eifrig gelesen wurden. Schon Origenes berichtet, dass die Spruchsammlung bei Christen beliebt war.<sup>11</sup> Sie wurde bis ins Mittelalter in viele Sprachen übersetzt und entfaltete eine breite Wirkungsgeschichte im christlichen Mönchtum.<sup>12</sup> Für die Erforschung der Sextussprüche war die Sichtweise des Hieronymus auf die Sprüche jedoch lange Zeit prägend, so dass die Beschäftigung mit ihrem eigentlichen Inhalt, ihre Lehre und die Erforschung der Gründe ihrer (spät)antiken Popularität in den Hintergrund traten.<sup>13</sup>

Heute gelten die Sentenzen des Sextus als Werk eines christlichen Sammlers, der seiner Sammlung nichtchristliche Quellen zugrunde gelegt und diese christlich bearbeitet hat.<sup>14</sup> Dies zeigt sich vor allem in einem „exponierte[n] Glaubensbegriff“,<sup>15</sup> von dem noch die Rede sein wird. Dieser sei ohne eine explizit christliche Prägung der Sextussprüche nicht erklärbar, denn „erst im Christentum [ist] der Glaube zu einem, wenn nicht zu *dem* Zentralbegriff geworden (...), der die fromme Existenz des Menschen als Ganze bezeichnet.“<sup>16</sup> Darüber hinaus finden sich aber auch Anspielungen an die neutestamentlichen Evangelien und paulinisches Schriftgut, die den christlichen Charakter der Schrift deutlich belegen.<sup>17</sup> Ob es sich beim Kompilator um den römischen Bischof Sixtus (Xystus) II. handelt oder nicht ist für unseren Kontext sekundär,<sup>18</sup> da die Frage nach dem Urheber der Sammlung am christlichen Inhalt der Sentenzen nichts ändert und der Sammler nicht dezidiert in Erscheinung tritt. Was Entstehungszeit und -ort anbetrifft weist die Spruchsammlung eine gewisse geistige Nähe zu Klemens von Alexandrien auf und passt auch hinsichtlich ihrer zuweilen rigorosen Ethik in ein alexandrinisches Milieu um das Jahr 200.<sup>19</sup>

### Der gläubige Weise und sein spiritueller Weg

„Ein weiser Mann macht Gott den Menschen bekannt.“<sup>20</sup>

Die genaue Bedeutung dieser bereits zitierten Sentenz ist nicht ganz klar, da mit συνιστᾶν, einer seltenen Nebenform von συνιστάναι, ein Verb verwendet wird, das einige Bedeutungsnuancen aufweist. Wilfried Eisele, von dem die Übersetzung „bekannt machen“ übernommen ist, verweist in seinen Anmerkungen auf eine Aussage beim antiken Philosophen Epiktet, der zufolge der wahre Kyniker sich dessen bewusst sein müsse, als Bote von Zeus zu den Menschen gesandt zu sein, um sie über Güter und Übel zu belehren.<sup>21</sup> Allerdings sprechen die Sextussprüche nicht von einem Boten und benutzen mit ὑποδεικνύναι ein gänzlich anderes Verb. Walter T. Wilson übersetzt in seiner englischen Übersetzung „A wise man presents God to human beings“<sup>22</sup> und sieht seine Übersetzung darin begründet, dass im näheren Umfeld der Sentenz von guten und bösen Taten sowie vom Tun an sich die Rede sei. Das Tun des Weisen sei es, anderen Menschen Gott zu präsentieren oder zu zeigen.<sup>23</sup> Gott den Menschen bekannt machen, präsentieren, zeigen – um zu verstehen, was die Sextussprüche zum Ausdruck bringen wollen, muss man den Blick darauf richten, was sie unter einem Weisen verstehen, was ihn ausmacht und wie er

agiert. Im Folgenden wird weit ausgeholt, um dann noch einmal auf das genaue Verständnis der Aussage zurückzukommen.

Wenn die Sextussprüche vom Weisen sprechen, dann nutzen sie die Idealfigur, nach der sowohl die gesamten altorientalischen Weisheitstraditionen als auch die antike Philosophie jeglicher Couleur strebt.<sup>24</sup> Doch wenn es heißt, dass der Weise den Menschen *Gott* bekannt macht, deutet sich darin schon der christliche Kontext an, in dem die Sextussprüche vom Weisen sprechen. Dies zeigen auch die folgenden Sentenzen:

„Gott ist von seinen eigenen Werken am stolzesten auf den Weisen.  
Nichts ist nächst Gott so frei wie ein weiser Mann.  
Wie viele Besitztümer Gott hat, so viele hat auch der Weise.  
Der weise Mann hat teil am Reich Gottes.“<sup>25</sup>

Der Weise ist ähnlich frei wie Gott und hat genauso viele Besitztümer wie er. Im Hintergrund stehen stoische Überlegungen, „die Königtum, Priesterwürde, Weissagung, Gesetzgebung, Reichtum, wahre Schönheit, Adel, innere Freiheit ausschließlich dem Weisen zuerkennen“, wie Klemens von Alexandrien schreibt.<sup>26</sup> Die Sextussprüche führen diese (innere) Freiheit des Weisen und seine Besitztümer auf dessen enge Verbindung mit Gott zurück. Weise ist, „[w]er die Dinge Gottes in würdiger Weise weiß.“<sup>27</sup> Der Weise weiß, dass Gott in allem frei und alles sein Besitz ist. Durch dieses Wissen gelangt er zu einer ähnlichen Freiheit wie Gott, zum Besitz all dessen, worauf es im Leben wirklich ankommt und hat teil am Reich Gottes. Kannte bereits die vorchristliche Antike die Vorstellung einer Vereinigung mit der Gottheit,<sup>28</sup> ist durch die Rede vom Reich Gottes (βασιλεία θεοῦ) der christliche Kontext, in dem die Sextussprüche vom Weisen sprechen, zweifelsfrei deutlich. Der Weise hat Anteil an Gottes Königsherrschaft und lebt somit in einer Lebensgemeinschaft mit Gott. Nicht durch eigene Leistung oder eigenes Verdienst, sondern als Werk Gottes, und zwar genauer als das Werk, auf das Gott am stolzesten ist. Ein solcher Weiser zu sein ist etwas Besonderes.

Diese Besonderheit des Weisen verweist auf den Anfang der Sextussprüche. Dort geht es zwar nicht explizit um den Weisen, aber auch um die besondere Beziehung zwischen Gott und Mensch, die von Gott eröffnet wird:

„Ein gläubiger Mensch ist ein auserwählter Mensch.  
Ein auserwählter Mensch ist ein Mensch Gottes.  
Gottes Mensch ist der Gottes Würdige.“<sup>29</sup>

Diese Sentenzen eröffnen die Sextussprüche pointiert mit einem „exponierte[n] Glaubensbegriff“.<sup>30</sup> Christliche Leser\*innen werden in ihrem Glauben unmittel-

bar als auserwählt bestärkt, nichtchristliche hingegen erfahren unmittelbar eine Umdeutung des Begriffs der Auserwählung. Auserwählt sind die gläubigen Menschen ohne jede Verengung auf einen bestimmten ethnischen Teil der Menschheit, eine bestimmte Tätigkeit oder persönliche Qualitäten.<sup>31</sup> Auserwählt sind sie infolge eines Besitzwechsels. Gläubige Menschen sind Menschen Gottes.<sup>32</sup> Als solche stehen sie in Gottes Dienst und sollen sich ihrer Würde, Sohn Gottes zu sein, entsprechend verhalten, wie es in einer anderen Sentenz heißt.<sup>33</sup> Sie können das, da ihnen als Gläubigen eine ἐξουσία verliehen wurde, „die Gott entspricht“, „rein und fehlerlos“.<sup>34</sup> Im neutestamentlichen Sprachgebrauch meint dieser Begriff „die absolute Möglichkeit zum Handeln, die Gott eignet“.<sup>35</sup> Auf die Sextussprüche angewendet haben die Gläubigen die Möglichkeit zum Handeln, die auch Gott selbst hat, und sollen sie entsprechend nutzen.

Aber nicht nur eine Möglichkeit zum Handeln wurde den Gläubigen verliehen, sondern auch eine Seele, die von Gott stammt.<sup>36</sup> Zudem haben sie etwas in ihrer Beschaffenheit, das wie Gott ist und das sie wie einen Tempel Gottes benutzen sollen.<sup>37</sup> Dazu ist die Änderung des Blickwinkels nötig: weg von den Dingen der Erde, die oftmals von so großer Bedeutung sind und die ganze Kraft und Anstrengung erfordern, hinauf zu Gott. So wird es der Seele möglich, einen Weg des Denkens an Gott zu beschreiten und nach Gotteserkenntnis und Ähnlichkeit mit Gott zu streben,<sup>38</sup> worin die Glückseligkeit liegt – das höchste Glück, das es auf Erden überhaupt geben kann.<sup>39</sup> Auf diesem Weg lässt sich die Seele im besten Fall nicht aufhalten und verschwendet auch keine Zeit damit, nicht an Gott zu denken.<sup>40</sup> Auch wenn letztlich Gott nichts ähnlich sein kann, kommt es doch auf das Streben danach an.<sup>41</sup> In solchen Aussagen wird deutlich, wie eng verbunden der Gläubige und der weise Mann für die Sextussprüche sind. Beide stehen in einer engen Verbindung und Lebensgemeinschaft mit Gott, die sie nicht durch eigenes Tun erworben oder verdient haben, sondern allein Gott verdanken und derer sie sich würdig erweisen müssen. Beide beschreiten einen Weg des Denkens und des Wissens, auf dem Gottesbegegnung geschieht.<sup>42</sup> Und beide streben nach der Gotteserkenntnis als wahrhaft göttlicher Weisheit.<sup>43</sup>

Diese enge Verbindung und Lebensgemeinschaft mit Gott bewahrt davor, das Streben nach Weisheit misszuverstehen und allein auf einen kognitiven Weg des Denkens und Erkennens zu begrenzen. Weisheit bedeutet für die Sextussprüche auch etwas zutiefst Spirituelles:

„Nähre deine Seele mit göttlichem Wort (...).  
Eines Weisen Seele hört auf Gott.

Eines Weisen Seele wird von Gott auf Gott ausgerichtet.  
 Eines Weisen Seele sieht Gott immer.  
 Die Seele eines Weisen ist immer mit Gott zusammen.  
 Einer Seele Aufstieg zu Gott geschieht durch das Wort Gottes.  
 Ein Weiser folgt Gott und Gott der Seele eines Weisen.“<sup>44</sup>

Der Weg, der beschritten werden will, ist ein geistlicher Weg. Auf diesem Weg gilt es sich mit göttlichem Wort als Nahrung für die Seele zu nähren und in der Gottesbeziehung immer weiter heranzuwachsen.<sup>45</sup> Das Wachsen geschieht durch das Hören. Der Weise hört auf Gott. Er hört ihm zu, um sein Wort zu vernehmen. Das Wachsen geschieht aber auch durch das Sehen. Der Weise sieht Gott, und zwar immer. Seine Augen sind stets auf Gott gerichtet. Ein solches Sehen ermöglicht es dem Weisen, auch ganz zu sich selbst zurück zu kehren. Er sieht sich selbst und kann das eigene Denken so wie Gott machen.<sup>46</sup> So erkennt er sich ganz mit seiner besonderen Beschaffenheit und den Möglichkeiten, die ihm von Gott her eingestiftet sind. Wenn die Sextussprüche vom Hören und Sehen sprechen, benutzen sie mit ἀκούειν und ὁρᾶν zwei Verben, die jeweils den physischen Akt bezeichnen.<sup>47</sup> Die Beziehung des Menschen zu Gott ist eine sinnliche. Sie gleicht einer Liebesbeziehung. Ohne Gott zu lieben, kann man nicht bei ihm sein, so sagt es eine Sentenz,<sup>48</sup> und der Mensch, der auf seinem Weg mit Gott lernt, was Gottes würdig ist, und sich eine entsprechende Kenntnis aneignet, ist ein Gottgeliebter.<sup>49</sup> Denken und Sinnliches verbinden sich auf dem Weg des Gläubigen mit und zu Gott miteinander und durchdringen sich gegenseitig, so dass die Seele eines Weisen ganz intim mit Gott verbunden ist. Immer sind sie zusammen,<sup>50</sup> sie gehen einander förmlich nach und folgen sich gegenseitig. Gott kümmert sich um den Weisen wie ein Vormund und trifft Vorsorge für ihn.<sup>51</sup>

### Lebendiges Abbild Gottes sein

Diese innige Beziehung des Weisen zu Gott hat Auswirkungen:

„Der Weisen Seelen sind unersättlich in der θεοσέβεια.“<sup>52</sup>

Die Beziehung zu Gott macht die Seelen des Weisen unersättlich – bloß worin genau? Die Sentenz benutzt mit θεοσέβεια einen Begriff, der „nicht so sehr eine innere Haltung oder Stimmung als vielmehr das fromme Verhalten, die religiöse Übung oder Leistung, die Gottesverehrung“ bezeichnet und „dem modernen Begriff ‚Religion‘“ entspricht.<sup>53</sup> Unersättlich also sind die Seelen der Weisen in der Religion, in der Gottesverehrung. Aber wie kann man sich eine solche Unersättlichkeit vorstellen? Da es bei θεοσέβεια nicht um eine Haltung, sondern

ein aktives Tun geht, mag man geneigt sein, an private Frömmigkeitsübungen oder kultisch-liturgische Vollzüge zu denken, um so seiner Religion Ausdruck zu verleihen und Gott zu verehren. Wenn, wie gesehen, der Weise im besten Fall dauerhaft an Gott denken und keine Zeit für Gedanken an etwas anderes verschwenden soll – stünde ihm dann nicht eine intensive Hochleistungsfrömmigkeit mit Beten ohne Unterlass, Meditation und Versenkung in das Göttliche gut zu Gesicht?

Dazu passt, was die Sextussprüche an anderer Stelle über die εὐσέβεια sagen, ein Wort, das „die ehrfurchtsvolle, bewundernde Scheu vor der hohen und reinen Welt des Göttlichen, seine Verehrung im Kult und die Achtung vor den von ihm getragenen Ordnungen“ zum Ausdruck bringt<sup>54</sup> und der θεοσέβεια somit sehr ähnelt:

„Das Fundament der εὐσέβεια ist Enthaltbarkeit.  
Das Ziel der εὐσέβεια ist Freundschaft mit Gott.“<sup>55</sup>

Freundschaft mit Gott ist das Ziel der εὐσέβεια. Damit sie durch nichts gestört wird, empfehlen die Sextussprüche mit einem wörtlichen Zitat aus den Kleitarchosprüchen Enthaltbarkeit als ihr Fundament.<sup>56</sup> Von Enthaltbarkeit und einem asketischen Maßhalten ist in den Sextussprüchen des Öfteren die Rede – nicht selten unerbittlich, radikal, dualistisch und rigoros, was schon zeitgenössischen Leserinnen und Lesern zu weit ging.<sup>57</sup> Die Forderungen beziehen sich auf beinahe alle Bereiche des menschlichen Lebens wie Essen und Trinken, Leidenschaften und Sexualität, den Umgang mit Besitz, die alltägliche Lebensführung in Familie und mit Verwandten usw. Überall dort gilt es das rechte Maß zu halten oder am besten gänzlich Verzicht zu üben, alles Weltliche zu verachten und hinter sich zu lassen oder es nur in dem Maße zu nutzen, wie es unbedingt notwendig ist. Stattdessen kommt es darauf an, sich ganz dem Aufstieg der Seele zu Gott und dem Streben nach Gotteserkenntnis hinzugeben.<sup>58</sup> Darin gilt es unersättlich zu sein, von Gott ganz und gar durchdrungen zu sein und ein in diesem Sinne durch und durch religiöses Leben zu führen. Das klingt in der Tat nach Höchstleistungsfrömmigkeit.

Doch damit ist noch nicht alles darüber gesagt, was θεοσέβεια ausmacht:

„Es ist nicht möglich, dass einer Gott erkennt, der ihn nicht verehrt.  
Es ist unmöglich, dass jemand, der einem Menschen Unrecht tut, Gott verehrt.  
Das Fundament der θεοσέβεια ist Menschenfreundlichkeit.“<sup>59</sup>

Kann die erste Sentenz noch dahingehend verstanden werden, dass persönliche Gottesverehrung die Bedingung für Gotteserkenntnis ist, zeigen die anderen beiden Sprüche, dass sich θεοσέβεια nicht auf eine intime Zweierbeziehung mit

Gott beschränkt. Ihr Fundament ist die Menschenfreundlichkeit.<sup>60</sup> Gottesverehrung darf nicht zulasten des Menschen gehen, und jemand, der einem Menschen Unrecht tut, kann Gott unmöglich verehren. So jemand desavouiert die eigene noch so gut gemeinte Frömmigkeit und verstellt sich selbst den Weg zu Gott. Kurzum: Religion ist für den Menschen da und ohne Menschenfreundlichkeit sinnlos. Ein klares Statement, das die Sextussprüche abgeben. Ein Statement – nebenbei bemerkt –, das für die Gläubigen und die Kirche wieder mehr ins Bewusstsein gerückt werden muss. Denken wir an die Menschen, die hinsichtlich ihrer persönlichen Lebensführung, ihrer sexuellen Identität oder ihres Geschlechts diskriminiert werden oder die durch erlittenen Missbrauch um ihre Würde und ihr sexuelles Selbstbestimmungsrecht gebracht und in ihrer Persönlichkeit massiv geschädigt worden sind.

Zurück zu den Sextussprüchen stellt sich auch hier die Frage nach Konkretisierung einer solchen θεοσέβεια. Die Kräfte sollen darauf gerichtet sein bei Gott groß zu sein und bei den Menschen ohne Tadel, wie mit den Kleitarchosprüchen übereinstimmend gesagt wird.<sup>61</sup> Groß bei Gott ist, wer zu den Bedürftigen gut ist,<sup>62</sup> wer teilt, auch wenn die Gabe nur klein ist. Wer Bedürftigen hingegen nichts abgibt, kann auch nichts von Gott empfangen, wie die Sextussprüche mit den Pythagoreersprüchen sagen.<sup>63</sup> An seinem Besitz festzuhalten oder gar einen Schatz anzulegen ist hingegen alles andere als menschenfreundlich.<sup>64</sup> Ansehen unter den Menschen hat, wer gerecht mit ihnen umgeht. Wer wirklich nach Kräften im Sinne Gottes lebt und zu Gott gehört, wird entsprechende Taten vollbringen – von dieser Verbindung sind die Sextussprüche überzeugt.<sup>65</sup> Dazu gehört auch, für die Menschen zu beten. Zwar rettet Gott und nicht der Mensch – und das weiß der Weise ganz genau und überschreitet nicht seine Kompetenz. Dennoch gehört zur θεοσέβεια, Gott um das Retten zu bitten.<sup>66</sup> Gottes- und Nächstenliebe sind eng miteinander verbunden, die Nächstenliebe quasi ein Bewährungsfeld oder Prüfstein der Gottesliebe.

Neben den positiven Konkretionen der θεοσέβεια gilt es negative zu vermeiden und nichts zu tun, was Gottes unwürdig ist. Sündigen, sich von Gott abzuwenden, ist ein ἀσέβημα, eine Freveltat Gott gegenüber und das Gegenteil von θεοσέβεια.<sup>67</sup> Bis in die geringsten Dinge hinein gilt es gewissenhaft zu leben.<sup>68</sup> Unmissverständlich und mit eindrucksvollen Worten steht bereits in der programmatischen Eröffnung der Spruchsammlung, worauf es ankommt – aufgrund seiner Eindringlichkeit ist es kaum zu überlesen:

„Gottes würdig ist, wer nichts Gottes Unwürdiges tut.  
Ein Kleingläubiger ist im Glauben untreu.

Wer treu ist in der Bewährung des Glaubens, ist ein Gott im [lebendigen] Leib eines Menschen.

Wer untreu ist im Glauben, ist ein toter Mensch in einem lebendigen Leib.

In Wahrheit gläubig ist der Sündlose.<sup>69</sup>

Gottes erweist man sich im konkreten Tun als würdig und wahre Gläubigkeit zeigt sich in Sündlosigkeit. Das ist anspruchsvoll, keine Frage, und darin zeigt sich erneut die Radikalität und Kompromisslosigkeit der Sextussprüche. Wer wirklich gottgemäß leben will, muss sich diesem Anspruch stellen und für den gilt es alles zu ertragen, wie es in einer anderen Sentenz heißt.<sup>70</sup> Kleingläubigkeit kann nicht als Entschuldigung herhalten, sondern offenbart genauso radikal Untreue im Glauben – und damit, dass man körperlich zwar lebt, aber eigentlich tot ist. Andersherum ist aber, wer im Glauben treu ist und sich bewährt, ein Gott im lebendigen Leib eines Menschen.<sup>71</sup> Was für eine Aussage! Wer sich im Glauben bewährt, ist durch seine intensive Nähe zu Gott, der alles um der Menschen willen geschaffen hat, in seinem menschlichen Leib quasi dieser Gott, ein Wohltäter wie Gott.<sup>72</sup>

Damit schließt sich der Kreis, und wir verstehen, was die Sextussprüche damit meinen, dass der Weise den Menschen Gott bekannt macht. Es geht nicht um ein Bekanntmachen im Sinn einer Bekanntmachung oder Verlautbarung, die man zur Kenntnis nehmen kann oder auch nicht. Auch nicht darum, als Bote Gottes darüber zu belehren, was gut ist und was nicht. Die Sextussprüche meinen auch mehr, als Gott einfach nur zu präsentieren oder ihn darzustellen. Wenn der im Glauben bewährte ein Gott im lebendigen Leib ist, wenn der Weise „wie ein lebendiges Abbild Gottes“ verehrt werden soll,<sup>73</sup> dann geht es gerade durch die praktische Dimension der *θεοσέβεια* um eine Interaktion des Weisen mit den Menschen. Der Weise macht den Menschen Gott und das, was er für die Menschen will, konkret erfahrbar und bringt sie mit Gott wirklich in Verbindung, ja hält sie zusammen. Er befreundet sie quasi miteinander,<sup>74</sup> indem er seine Einsicht über Gott mit den Menschen teilt und sie so vielleicht selbst auf den Geschmack bringt, ein Leben des Glaubens und der Weisheit zu führen. Eine menschenfreundliche *θεοσέβεια* erstrebt Sinn und Erfüllung nicht egoistisch allein für sich selbst, sondern gönnt und eröffnet sie auch anderen. Denn: „Ein gottesfürchtiger Charakter macht das Leben glücklich.“<sup>75</sup>

### Nur wenige Worte machen

Wenn es darum geht, Menschen mit Gott in Verbindung zu bringen, muss noch ein Blick auf die Bedeutung geworfen werden, die das Reden dabei spielt. In

vielen Sentenzen äußern sich die Sextussprüche dazu, wie viel von Gott geredet werden soll und mit wem, und welche Anforderungen an das Sprechen zu stellen sind. Dabei wird schnell klar, dass das Reden von Gott auf der Prioritätenliste nicht an erster Stelle steht. Bevor man überhaupt von Gott spricht, sollen gottgefällige Werke geübt werden, die überhaupt den Worten gegenüber überwiegen sollen.<sup>76</sup> Das liegt zum einen sicher an der bereits deutlich gewordenen Bedeutung praktischer Nächstenliebe, die Menschen anders als bloße Worte spür- und erlebbar machen kann, wie Gott ist. Das liegt zum anderen aber auch daran, dass die Gottesrede an sich höchst anspruchsvoll ist:

„Von Gott etwas zu meinen, ist leicht, aber Wahres zu sagen, ist nur dem Gerechten zugestanden.“<sup>77</sup>

Eine subjektive Meinung kann man über Gott leicht haben. Aber eine solche Meinung steht für die Sextussprüche im Gegensatz dazu, Wahres über Gott zu sagen.<sup>78</sup> Es reicht nicht, über Gott schnell etwas daher zu sagen, auch wenn man selber noch so sehr davon überzeugt sein mag. Gut gemeint ist selten gut gemacht – auch in Sachen Gott. Unwahrheiten sind schnell in die Welt gesetzt, aber nur schwer wieder einzuholen, nachdem sie sich verbreitet haben. Die Sextussprüche warnen sehr davor, Falsches über Gott zu sagen; es ist nicht entschuldbar und kommt einer Verleumdung Gottes gleich.<sup>79</sup> Daher ist große Zurückhaltung beim Reden von Gott angesagt. Wahres von Gott zu sagen ist dem Gerechten vorbehalten. Mit *δικαιος* benutzen die Sextussprüche einen Begriff, der innerhalb der antiken Tugendlehre von größter Bedeutung ist und jemanden meint, der seine Pflichten Gott und den Menschen gegenüber erfüllt.<sup>80</sup> Wer Gottes Geboten folgt und seinen Willen erfüllt, der ist auch in der Lage von Gott zu sprechen. Wer aber nicht im Sinne Gottes handelt und seinem Willen zuwiderhandelt, soll sich der Worte besser enthalten.<sup>81</sup> Seine Taten machen seine Rede hinfällig und unglaubwürdig – und beeinträchtigen damit die Möglichkeit, mit Gott in Verbindung zu gelangen.

Was über Gott gesagt wird, muss wirklich von Gott selbst erlernt sein, fordern die Sextussprüche an anderer Stelle,<sup>82</sup> denn „[e]in wahres Wort über Gott ist ein Wort Gottes.“<sup>83</sup> Damit verweisen sie auf den Weisen, der sich ganz auf Gott ausgerichtet und von ihm gelernt hat, der auf Gott hört und sich an seinem Wort nährt.<sup>84</sup> Weisheit und Wahrheit sind aufs Engste miteinander verwandt, wie den Kleitarchosprüchen zustimmend entnommen wird.<sup>85</sup> „Nicht die Zunge des Weisen ist kostbar bei Gott, sondern sein Verstand.“<sup>86</sup> Auf die intensive Auseinandersetzung mit Gott und das Erkennen Gottes kommt es bei

der Rede von Gott an, sonst sind die Worte nur ein bloßes Geräusch.<sup>87</sup> Wer Gott aber wirklich erkannt hat, braucht nicht viele Worte:

„Gotteserkenntnis macht den Menschen wortkarg.“<sup>88</sup>

Eine tiefsinnige Aussage! Wer Gott erkannt hat, braucht nicht mehr viele Worte über Gott zu machen. Im Gegenteil sind große Reden über Gott mit vielen Worten eher ein Zeichen von Unerfahrenheit in Sachen Gottes.<sup>89</sup> Ein weiser, wahrhaft geistlicher Mensch kann durch seine tiefe Einsicht in das Geheimnis Gottes Gott auch darin ehren, dass er schweigt<sup>90</sup> – nicht, weil er nichts zu sagen hätte, sondern weil er weiß, dass es oftmals besser ist Gott selber wirken zu lassen als eigene Worte zu verwenden.

Das Sprechen über Gott stellt aber nicht nur Anforderungen an den Wahrheitsgehalt der Worte oder den Verkünder, sondern muss auch hinsichtlich der Adressaten bedacht werden:

„Ein Wort über Gott teile nicht mit jedermann.“<sup>91</sup>

Konkret soll es weder mit einem Gottesleugner geteilt werden, der Gott nicht verehrt, noch mit einer unreinen Seele, die in sittlich-religiöser Hinsicht von der Gemeinschaft mit Gott ausgeschlossen ist. Auch vor einer großen Menge soll man nicht über Gott sprechen.<sup>92</sup> Vielmehr soll man zu denen sprechen, von denen man überzeugt ist, dass sie von Gott geliebt sind.<sup>93</sup> Gründe werden dafür nicht genannt.<sup>94</sup> Die Sextussprüche halten Worte über Gott für Menschen, die (noch) nicht im Sinne Gottes leben, sondern z.B. vom Ruhm verdorben sind, jedenfalls für gefährlich.<sup>95</sup> Möglicherweise deshalb, weil solche Menschen sich in ihrem Handeln verfehlen oder sich über die göttlichen Weisungen, das eigene Leben und die eigenen Wertmaßstäbe auf den Prüfstand zu stellen und radikal zu ändern, lustig machen könnten. Oder sogar den Namen Gottes lästern könnten. Dadurch könnte der Glaube an Gott Schaden nehmen – und das fiel auf diejenigen zurück, die ihnen von Gott erzählt haben. Wer mit seiner/ihrer Rede von Gott Anlass zur Gotteslästerung gibt, ist bei Gott tot, so schärfen es die Sextussprüche ein.<sup>96</sup> Gott hat im Blick, wer über ihn redet, und beurteilt die Worte.<sup>97</sup> „Wer ein Wort über Gott zu Leuten spricht, zu denen es nicht erlaubt ist, soll als Verräter Gottes gelten. Ein Wort über Gott zu verschweigen ist besser als es voreilig zu besprechen.“<sup>98</sup>

Wäre es dann aber am Ende nicht besser ganz zu schweigen? So weit gehen die Sextussprüche nicht. Es gilt vielmehr den Kairos für die Worte wahrzunehmen und zu merken, wenn Schweigen falsch wäre.<sup>99</sup> Von einer Rechenschaftspflicht ist da z.B. die Rede.<sup>100</sup> Wenn dezidiert nach Gott gefragt wird, ist Schwei-

gen unangebracht, dann ist der Zeitpunkt zum Sprechen gekommen. Wenn die Worte dann von der Qualität sind, wie sie die Sätze fordern, und den Gehalt haben, Wahres über Gott zu sagen, sind sie auch richtig und wichtig, auch wenn die Rechenschaft ins Leere läuft und das Gespräch scheitert. „Besser ist es zu unterliegen, weil man das Wahre sagt, als sich durchzusetzen mit Betrug“<sup>101</sup> und damit die Auseinandersetzung gewinnen zu wollen. Denn wer über Gott redet darf nie vergessen, dass ihm/ihr die Seelen der Zuhörer\*innen anvertraut sind und er/sie Verantwortung für sie trägt.<sup>102</sup> Schließlich soll ihnen ja ermöglicht werden, mit Gott in Verbindung zu kommen – und das ermöglichen Lüge und Betrug sicher nicht.

### Ausblick

„Es ist unmöglich, gut zu leben, wenn man nicht echt zum Glauben gekommen ist.“ Und: „Ohne Gott wirst du nicht gut leben“. Aus diesen Worten spricht ein gläubiger und weiser Mensch im Brustton seiner Überzeugung. Er empfindet sein Leben als erfüllt und weiß, dass ein glückliches Leben ohne den Glauben an Gott nicht möglich ist. In den beiden Sätzen äußert er also die Quintessenz seiner Erfahrung und seiner gewonnenen Erkenntnis. Er wird sehr genau wissen, wie anstrengend und anspruchsvoll es ist, sich im Glauben zu bewähren und im Streben nach Gotteserkenntnis und Ähnlichkeit mit Gott ein Weiser zu werden. Jedenfalls ist das Programm, das er aufruft, eine Ansage – und das nicht nur wegen der radikal-asketischen Forderungen, von denen die Sprüche durchzogen sind. Immerzu an Gott denken und sich mit ihm beschäftigen? Augen und Ohren stets auf Gott und das göttliche Wort gerichtet und ausgerichtet? Wer kann das schon leisten? Wer will das leisten? Wer kann das schaffen? Für philosophisch gebildete Leser\*innen seiner Zeit lag die Antwort auf der Hand: nur wenige. Weisheit erlangen – das ist etwas Exklusives, Besonderes. Der Verfasser der Sextussprüche gibt allerdings eine andere Antwort: Der Weise ist Gottes Werk. Gott befähigt zur Weisheit und bewirkt sie. Indem es den Sextussprüchen nicht exklusiv um Weisheit geht, sondern Weisheit mit Glauben verbunden wird und das Idealbild eines gläubigen Weisen gezeichnet wird, vergrößert sich auch der Kreis möglicher Weisen.<sup>103</sup> Denn der Glaube steht prinzipiell jedem Menschen offen. Gott beruft zum Glauben, der Mensch muss ihn nicht krampfhaft selber suchen und finden. Und wenn er für den Ruf Gottes offen und bereit ist, sich auf den Weg des Glaubens zu begeben und sich darin zu bewähren, kann er auch zur Weisheit gelangen. Der Weise, der den

Aufstieg zu Gott bewältigt hat, leistet dabei tatkräftige Nächstenliebe und teilt seine gewonnenen Einsichten mit den Menschen. So macht er ihnen Gott wirklich erfahrbar, bringt sie zusammen und miteinander in Verbindung. Die Sichtweise der Sextussprüche hat in der Antike offenbar verfangen. Bis weit ins Mittelalter hinein haben sie viele Leser\*innen gefunden, und das nicht nur unter sich selbst kastrierenden Fanatikern, die sich für die rigorosen Aussagen der Sprüche begeistern konnten.<sup>104</sup> Offenbar stießen sie gerade bei einem breiten und konventionellen Publikum auf Interesse,<sup>105</sup> das bei allen hohen Ansprüchen im Blick auf moralische Integrität, nach Entschiedenheit und Kompromisslosigkeit im Glauben auch den Wert des Glaubens und den menschenfreundlichen Zugang verspürt haben mag, den das Christentum der Sextussprüche ausstrahlt: „Es ist unmöglich, dass jemand, der einem Menschen Unrecht tut, Gott verehrt.“

Können die Sextussprüche uns aber auch heute noch etwas sagen? Oder legen wir sie besser als Werk eines ‚naiven Sprücheklopfers‘ beiseite? Ich denke, dass sie für heute durchaus noch einen Wert haben. Dabei muss man nicht alles gutheißen, was die Sprüche zum Besten geben, das taten ja bereits antike Leser nicht. „Verehere, was in dir ist, und misshandle es nicht durch die Begierden des Leibes. Bewahre deinen Leib unbefleckt als Kleidung der Seele von Gott, wie du auch dein Hemd unbefleckt bewahrst, weil es die Kleidung des Weisen ist.“<sup>106</sup> Muss man das so sehen? Den Leib und seine Begierden in Opposition zu einem Göttlichen im Menschen, als Kleidung der Seele, die es unbefleckt zu bewahren gilt? Unbefleckt von Genuss und Leidenschaft, Lust und Sexualität? Solche Sätze sind heute nicht anschlussfähig. Wir denken vom Menschen ganzheitlicher und wissen sehr genau um die Problematik verteufelter oder verdrängter Sexualität oder die Abwertung von Körperlichkeit für die Entwicklung einer gesunden Persönlichkeit. Dennoch gibt es auch heute vieles, was den Menschen misshandelt, so dass die Mahnung der Sextussprüche nach Maßhalten an sich durchaus aktuell ist. Man denke nur an die Gier nach immer mehr. Den egoistischen Verbrauch von Ressourcen ohne Rücksicht auf Verluste und Konsequenzen. Sexuellen, psychischen und spirituellen Missbrauch. Daran, andere für seine Zwecke auszunutzen und ihnen Leid zuzufügen. An prekäre Lohnklaverei. Rassismus, Menschenverachtung, Diskriminierung. Die ungerechte Verteilung von Eigentum und Lebenschancen. Krieg und Terror. Und an vieles andere mehr. Viele Verhaltensweisen auf dieser Erde misshandeln Menschen, die doch Geschöpf Gottes sind und Göttliches in sich tragen – und das kritisch zu benennen und auf Veränderung zu drängen ist eminent wichtig!

Was aber ist mit der Erfahrung des Weisen, von der die Sextussprüche künden, dass ein Leben mit Gott glücklich macht und sinnvoll ist? Sie wird man gedruckten Buchstaben in einer Spruchsammlung heute wohl nur schwerlich abkaufen. Zumal wenn sich nicht verhehlen lässt, dass darin ein Leben ohne Glauben und ohne Gott für eine Schande betrachtet und Menschen, die ohne Gottesglauben leben, ein Defizit in ihrer Lebensweise unterstellt wird.<sup>107</sup> Die Begeisterung für den Glauben wird nur dann auf Aufmerksamkeit stoßen, wenn sie auf dem Weg der persönlichen Begegnung sichtbar wird, den der Weise den Sextussprüchen zufolge beschreiten soll. Auch unter heutigen säkularen Bedingungen kann es beeindruckend sein einem Menschen zu begegnen, der in sich ruht und etwas ausstrahlt, von dem er zutiefst überzeugt ist, der eine tiefe Weisheit verkörpert und eine Verbundenheit mit Gott erkennen lässt. So eine Person kann ein\*e gute\*r Begleiter\*in sein, die Menschen mit dieser anderen Dimension in Kontakt bringt und ihnen einen Zugang dazu eröffnet, quasi die Tür öffnet, damit die Menschen selbst eintreten und sich auf den Weg machen können, Gott tiefer zu erfahren und zu erfassen. Tobende Gefechte um die Notwendigkeit des Glaubens oder Kämpfe um den wahren, echten Glauben sind von gestern.

Wenn wir als gläubige Christinnen und Christen, als Theologinnen und Theologen solche Begleiter\*innen sein wollen, bieten die Sextussprüche lohnenswerte Impulse. Sie suchen in der damaligen Weltstadt Alexandria den Kontakt zu philosophischen Traditionen ihrer Zeit und versuchen mit ihrer Idee eines christlichen Weisen anschlussfähig zu sein. Sie zeigen, „wie sich pagane und christliche Lebensregeln zu einem neuen Ganzen verbinden können.“<sup>108</sup> Genau so müsste auch heute leistbar sein, dass sich der christliche Glaube nicht quer zum Leben der säkularen Welt stellt, sondern die gewohnte Lebensweise aufgreift und sie mit der christlichen Lebensart verbindet und ggf. spezifisch ergänzt. Dann wäre zu fragen, was christlicher Glaube für die Gesellschaft von heute und für die Menschen, die in ihr leben, konkret leistet und leisten soll. Dabei wird es, auf überzeugendes christliches Handeln ankommen, das am Puls der Zeit ist und auf die drängenden Herausforderungen reagiert – solidarisch an der Seite der wirklich Bedürftigen.<sup>109</sup> Zudem lassen die Sextussprüche die eigene Rede über Gott kritisch überprüfen. Wenn über Gott gesprochen wird, kommt es entscheidend darauf an, Wahres über ihn zu sagen. Im Anhang der Sextussprüche findet sich eine Sentenz, die wahrscheinlich nicht zur ursprünglichen Gestalt des Werkes gezählt hat, sondern im Laufe der Überlieferungsgeschichte hinzugekommen ist.<sup>110</sup> Diese Sentenz bringt aber noch einmal gut auf

den Punkt, was gemeint ist: „Die Unwissenheit über Gott hat eine Menge von Göttern hervorgebracht.“<sup>111</sup> Die Sprüche denken wohl an die menschengemachten Götter ihrer Zeit, das polytheistische Göttersystem, von dem die Christen in Alexandria umgeben waren. Die Sentenz macht nachdenklich und stellt, kreativ weitergedacht, auch dem Christentum kritische Fragen: War vielleicht auch die christliche Gottesrede in Theologie und kirchlicher Verkündigung zuweilen von Unwissenheit geprägt, von mangelnder Weisheit und mangelndem Fortschritt im Glauben? Und hat sie vielleicht ‚manchen menschengemachten Gott‘, manches menschengemachte Gottesbild erschaffen, das damit, wie Gott wirklich ist, nicht viel zu tun hat? Solche Fragen sollten nicht von vorne herein empört zurückgewiesen werden. Es muss zumindest erlaubt sein, sie zu stellen! Natürlich hat die Theologie immer hochgehalten, dass jede menschliche Rede von Gott diesen nicht erfassen kann. Aber wie oft wurde Menschen nicht trotzdem ein klares und eindeutiges Gottesbild vorgegaukelt, das nicht selten Wunden gerissen und Menschen für sehr menschengemachte Zwecke missbraucht hat. Und wie oft wurde Menschen damit eher der Zugang zu Gott versperrt als die Verbindung und gar die Freundschaft mit ihm ermöglicht. Die Sextussprüche mahnen zur Bescheidenheit in der Rede über Gott, damit er nicht in Misskredit gebracht wird. Wahre Gotteserkenntnis braucht nicht viele eigene Worte, sondern viel Hinhören auf Gottes Wort, intensives Nachdenken und eine spirituelle Beziehung zu Gott. Dann sind Freundschaft mit Gott und Menschenfreundlichkeit im Umgang mit den Menschen auch für heute ein spannendes und lohnenswertes Programm.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Sent. Sext. 196 (Textausgabe und Übersetzung: Die Sextussprüche und ihre Verwandten, eingeleitet, übersetzt und mit interpretierenden Essays versehen von Wilfried Eisele, Yury Arzhanov, Michael Durst u.a., hrsg. von Wilfried Eisele, Tübingen 2015 (Sapere 26), 57-135, hier: 83). Wenn nicht anders angegeben folgt die Übersetzung der Sprüche dieser Ausgabe.
- <sup>2</sup> Sent. Sext. 215 (Übers.: Eisele, 86).
- <sup>3</sup> Die zitierten ‚Sprüche‘ finden sich auf [https://thema.erzbistum-koeln.de/ohnegott/beitraege\\_le\\_sen/ich\\_bedaure\\_menschenx\\_die\\_an\\_gott\\_glauben/](https://thema.erzbistum-koeln.de/ohnegott/beitraege_le_sen/ich_bedaure_menschenx_die_an_gott_glauben/) (Abruf: 16. Juli 2020).
- <sup>4</sup> Sent. Sext. 307 (Übers.: Eisele, 98).
- <sup>5</sup> Grundlegende Informationen zu Sextus und seiner Spruchsammlung bei Roland Kany, Art. Sextus (Sententiae Sexti), in: LACL<sup>3</sup> (2002) 638f., und Jens Holzhausen, Art. Sextos [1], in: DNP 11(2001) 492f. Ausführlicher Wilfried Eisele, Papst oder Heide? Zum Charakter der Sextussprüche und ihres Verfassers, in: Ders., Sextussprüche 3-53; Henry Chadwick, The Sentences of Sextus. A Contribution to the History of Early Christian Ethics, Cambridge 1959 (Text and Studies. 5), 107ff.
- <sup>6</sup> Gemeint sind die *Zusammenstellung von praktischen Kleitarchosprüchen, die Pythagoreersprüche und eine Zitatensammlung in Porphyrios' Schrift Ad Marcellam*. Auf diese Texte, ihre genaue Textgestalt und Rekonstruktion kann hier nicht eingegangen werden. Auch ein genauer Vergleich der Sextussprüche mit den nichtchristlichen Sentenzensammlungen unterbleibt in diesem Beitrag. Texte und Übersetzungen der Kleitarchos- und Pythagoreersprüche finden sich bei Eisele, Sextussprüche 136ff. Vgl. ferner Ders., Sextus und seine Verwandten. Eine Kompositions- und Textgeschichte anhand der Editionen, in: Ders., Sextussprüche 283-306; Thomas Pitour, Sextus und die Pythagoreer seiner Zeit, in: ebd. 307-323; Daniele Pevarello, The Sentences of Sextus and the Origins of Christian Asceticism, Tübingen 2013 (Studien und Texte zu Antike und Christentum. 78), 9ff.
- <sup>7</sup> Or. hom. 1 in Ezech. 11 (ed. Marcel Borret, SC 352, Paris 1989, 80).
- <sup>8</sup> Rufin. praef. sent. Sext. (ed. Chadwick, Sentences 9f.).
- <sup>9</sup> So Hier. in Ier. 4,41,4f. (ed. Siegfried Reiter, CCL 74, Turnhout 1960, 210f.). Vgl. Hier. in Ezech. 6 (ed. Franciscus Glorie, CCL 75, Turnhout 1964).
- <sup>10</sup> DH 354 (Übers.: Hans-Josef Klauck, Apokryphe Evangelien. Eine Einführung, Stuttgart 2005, 11).
- <sup>11</sup> Or. Cels. 8,30 (ed. Paul Koetschau, GCS Origenes II, Leipzig 1899, 245,12).
- <sup>12</sup> Vgl. dazu Yury Arzhanov, Sextus im Orient. Die syrische Überlieferung, in: Eisele, Sextussprüche 377-398; Michael Durst, Nachwirken der Sextussprüche im Mönchtum: Evagrius Ponticus, in: ebd. 399-449; Pevarello, Sentences 26ff.
- <sup>13</sup> Darauf weist Pevarello, Sentences 9f. hin. Auch daher konzentriert sich der Beitrag im Folgenden auf eine Auseinandersetzung mit dem Inhalt der Sentenzen. Auf Parallelen zu antiken (nicht)christlichen Werken kann nicht eingegangen werden. Dies leistet mit einer beeindruckenden Fülle von Hintergrundinformationen der Kommentar von Walter T. Wilson, *The Sentences of Sextus*, Atlanta 2012 (Wisdom literature from the ancient world. 1).
- <sup>14</sup> Vgl. dazu Wilfried Eisele, Der Weise wird zum Gläubigen. Die Christianisierung der Kleitarchosprüche durch Sextus, in: Ders., Sextussprüche 325-345.
- <sup>15</sup> Eisele, Papst 26. Er verweist in den 610 Sprüchen auf 44 Lexeme, in denen der  $\pi\sigma\tau$ -Stamm belegt ist. Nimmt man sie mit den 56 Lexemen vom  $\sigma\sigma\phi$ -Stamm zusammen, „ergibt sich eine Gesamtzahl von 97 Sprüchen oder einem knappen Sechstel, die vom Weisen bzw. vom Gläubigen sprechen.“ Sei der Weise „die gemeinhin angestrebte Idealfigur sowohl der altorientalischen Weisheitstraditionen als auch einer jeden Philosophie der griechisch-römischen Antike“ verhalte sich dies beim Gläubigen anders: „Zwar gehört  $\pi\sigma\tau\iota\varsigma$  im Sinne von Treue und Verlässlichkeit natürlich auch zu den Eigenschaften des Weisen. Sie wird aber in diesem Kontext nirgendwo so prominent herausgestellt, wie es in den Sextussprüchen geschieht“ (ebd., 25f.). In den Kleitarchosprüchen etwa begegnet der  $\pi\sigma\tau$ -Stamm nur ein einziges Mal. Vgl. Eisele, Weise 325. Schließlich beginnt die Sentenzensammlung in 1-8 mit einer klaren christlichen Programmatik, in der „der Gläubige zur Leitfigur für den Weisen erhoben [wird] und nicht umge-

kehrt“ (ebd., 326 FN 5).

<sup>16</sup> Eisele, Papst 27.

<sup>17</sup> Vgl. dazu ebd., 32ff.; Ders., Paulus am Scheideweg von Enthaltbarkeit und Ehe. Zur Rezeption von 1 Kor 7 bei Sextus und in den neutestamentlichen Haustafeln, in: Ders., Sextussprüche 347-376; Peter Kohlgraf, Glaube im Gespräch. Die Suche nach Identität und Relevanz in der alexandrinischen Vätertheologie – ein Modell für praktisch-theologisches Bemühen heute?, Münster 2011 (Theologie und Praxis. 36), 144ff. Chadwick, Sentences 138 verweist darauf, dass die christlichen Anspielungen in Vokabular und Form an pagane Maximen angepasst wurden. Gerhard Dellling, Zur Hellenisierung des Christentums in den „Sprüchen des Sextus“, in: Studien zum Neuen Testament und zur Patristik (FS Erich Klostermann), hrsg. von der Kommission für spätantike Religionsgeschichte, Berlin 1961 (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur. 77), 208-241, 211 spricht gar von einer „recht weitgehende[n] Hellenisierung der Form der Bibelworte“.

<sup>18</sup> Eisele, Papst 6 FN 9 verweist darauf, dass die Frage danach, wer die Spruchsammlung am Ende zu verantworten hat, grundsätzlich schon bedeutsam ist, da ihr letzter „Formgeber alles genauso wollte, wie er es hinterlassen hat.“ Chadwick, Sentences 134 zufolge spricht zumindest nichts dagegen, der Tradition vor Hieronymus zu trauen und beim letzten Formgeber der Spruchsammlung an den späteren römischen Bischof Sixtus (Xystus) II. zu denken, der die Sentenzen dann als Jugendwerk kompiliert hätte.

<sup>19</sup> So Kany, Art. Sextus 638f. Vgl. dazu auch Roelof van den Broek, Niet-gnostisch christendom in Alexandrië voor Clemens en Origenes, in: Nederlands theologisch tijdschrift 33 (1979) 287-299. Die Ansichten der Sextussprüche konnten offenbar auch „auf eine dualistisch-gnostische als auch auf eine monistisch-weisheitliche Theorie“ bezogen werden, was die Aufnahme dieses nichtgnostischen Textes in die Schriften aus Nag Hammadi (NHC XII, 1) erklären könnte. Vgl. dazu Carsten Colpe, Einleitung in die Schriften aus Nag Hammadi, Münster 2011 (Jerusalem Theologisches Forum. 16), 73ff. Vgl. dazu auch Frederik Wisse, Die Sextus-Sprüche und das Problem der gnostischen Ethik, in: Zum Hellenismus in den Schriften von Nag Hammadi, Wiesbaden 1975 (Göttinger Orientalforschungen. VI. Reihe: Hellenistica. 2), 55-86.

<sup>20</sup> Sent. Sext. 307 (Übers.: Eisele, 98).

<sup>21</sup> Arr. Epict. 3,22,23 (ed. Heinrich Schenkl, Epicteti dissertationes ab Arriano digestae, Leipzig 1916).

<sup>22</sup> Wilson, Sentences 305.

<sup>23</sup> Ebd., 309 unter Verweis auf sent. Sext. 304-306. Wilson begründet seine Übersetzung weiterhin mit der engen Nähe des Weisen zu Gott, die in den Sentenzen 7a, 82d, 376a und 190 zum Ausdruck komme. Von dieser Beziehung wird im Folgenden noch die Rede sein.

<sup>24</sup> So Eisele, Papst 26. S.o. FN 15.

<sup>25</sup> Sent. Sext. 308-311 (Übers.: Eisele, 98).

<sup>26</sup> Clem. str. 2,19,3f. (ed. Ludwig Früchtel, GCS Clemens Alexandrinus II, Berlin 1985). Zu den stoischen Hintergründen ausführlich Wilson, Sentences 310ff.

<sup>27</sup> Sent. Sext. 250 (Übers.: Eisele, 90).

<sup>28</sup> Vgl. Friedrich Hauck, s.v. κοινωνός, κοινωνέω, κοινωνία, συγκοινωνός, συγκοινωνέω, in: ThWNT 3 (1938) 798-810, hier: 799f.

<sup>29</sup> Sent. Sext. 1-3 (Übers.: Eisele, 57).

<sup>30</sup> Eisele, Papst 26.

<sup>31</sup> Vgl. Gottlob Schrenk, s.v. ἐκλεκτός, in: ThWNT 4 (1942) 186-197, hier: 186-188; 197.

<sup>32</sup> Vgl. Joachim Jeremias, s.v. άνθρωπος, άνθρωπινος, in: ThWNT 1 (1933) 365-367, hier: 365.

<sup>33</sup> Sent. Sext. 58 (Übers.: Eisele, 65). Vgl. dazu Chadwick, Sentences 98.

<sup>34</sup> Sent. Sext. 36 (Übers.: Eisele, 61). Vgl. auch 60.

<sup>35</sup> Werner Foerster, s.v. έξουσία, in: ThWNT 2 (1935) 559-571, hier: 563.

<sup>36</sup> Sent. Sext. 21.

<sup>37</sup> Sent. Sext. 35. Vgl. auch 46a. Eisele, Weise 344, verweist darauf, dass „[d]as göttliche Element im Menschen (...) nicht einfach seine Seele [ist], sondern etwas von Leib und Seele Unterschiedenes.“

<sup>38</sup> Vgl. sent. Sext. 44; 381; 394; 402.

- <sup>39</sup> Vgl. sent. Sext. 148. Zu einem solchen Verständnis von εὐδαιμονία, einem im frühchristlichen Kontext äußerst zurückhaltend gebrauchten Begriff, vgl. Johann Hermann Heinrich Schmidt, *Synonymik der griechischen Sprache*, Bd. 4, Leipzig 1886, 399.
- <sup>40</sup> Vgl. sent. Sext. 40; 54. Winfried Eisele, *Anmerkungen zu den Texten*, in: Ders., *Sextussprüche 189-279*, 198 zufolge ist hier an böse Dämonen zu denken, die die Seele als deren Widersacher auf ihrem Weg zu Gott aufhalten könnten. Vgl. auch Wilson, *Sentences*, 76.
- <sup>41</sup> Vgl. sent. Sext. 45.
- <sup>42</sup> Vgl. sent. Sext. 143f.
- <sup>43</sup> Vgl. sent. Sext. 406. Zum Verhältnis vom Gläubigen und Weisen vgl. ausführlich Eisele, *Weise*.
- <sup>44</sup> Sent. Sext. 413; 415b-418; 420f. (Übers.: Eisele, 111f.).
- <sup>45</sup> Zur Bedeutung des hier verwendeten Verbums τρέφειν als Nahrung und Pflege zum Aufziehen eines Zöglings vgl. Schmidt, *Synonymik*, Band 4, 99.
- <sup>46</sup> Vgl. sent. Sext. 446f.
- <sup>47</sup> Vgl. Schmidt, *Synonymik*, Band 1, Leipzig 1876, 255; 272; Wilson, *Sentences*, 400.
- <sup>48</sup> Sent. Sext. 444.
- <sup>49</sup> Vgl. sent. Sext. 248-251.
- <sup>50</sup> Zu dieser Nuance von συνείναι vgl. Schmidt, *Synonymik*, Band 2, Leipzig 1978, 543.
- <sup>51</sup> Vgl. sent. Sext. 423f.
- <sup>52</sup> Sent. Sext. 287 (Übers.: Eisele, 95, angepasst).
- <sup>53</sup> Georg Bertram, s.v. θεοσεβής, θεοσεβεία, in: ThWNT 3 (1938) 124-128, hier: 124.
- <sup>54</sup> Werner Foerster, s.v. εὐσεβής, εὐσεβεία, εὐσεβέω, in: ThWNT 7 (1964) 175-184, hier: 181.
- <sup>55</sup> Sent. Sext. 86ab (Übers.: Eisele, 68f., angepasst).
- <sup>56</sup> Clitarch. 13 (ed. Wilfried Eisele, *Sextussprüche 136-153*).
- <sup>57</sup> So stößt sich etwa Or. comm. in Mt 15,3 (ed. Erich Klostermann GCS X, Leipzig 1935, 354,17-30) an der Forderung der Sextussprüche (vgl. sent. Sext. 13 und 273), man solle alle Körperglieder von sich werfen, die vom enthaltsamen Leben abhalten. Origenes erkennt darin einen Aufruf zur Selbstverstümmelung, was er ablehnt.
- <sup>58</sup> Im Einzelnen kann darauf hier nicht eingegangen werden. In den Forderungen zeigt sich nicht unbedingt ein originär christliches Gedankengut, sondern es sind auch Übernahmen paganer philosophischer Erwägungen oder zumindest Anspielungen daran zu finden – ähnlich wie bei anderen alexandrinischen Theologen, z.B. Klemens von Alexandrien. Anklänge an die biblische Botschaft Jesu sind aber durchaus vorhanden, wenn z.B. von einem Verhalten die Rede ist, das der „Goldenen Regel“ entspricht, oder wenn von Feindesliebe, Euergetismus oder gegenseitigem Dienen gesprochen wird. Vgl. im Einzelnen z.B. sent. Sext. 18-21; 68ff.; 89ff.; 204ff.; 230ff.; 260ff.; 327ff. u.ö.
- <sup>59</sup> Sent. Sext. 369-371 (Übers.: Eisele, 106, angepasst).
- <sup>60</sup> Zu diesem Zusammenhang vgl. Eisele, *Anmerkungen 244*; Wilson, *Sentences 363f*. Zur Menschenfreundlichkeit ausführlich auch Pevarello, *Sentences 168ff*.
- <sup>61</sup> Sent. Sext. 51 und Clitarch. 5.
- <sup>62</sup> Sent. Sext. 52.
- <sup>63</sup> Vgl. sent. Sext. 377-379; Pyth. 70 (ed. Eisele, *Sextussprüche 154-176*; die Abkürzung folgt Eisele). Wer bedürftige Menschen nicht erhört, dessen Gebet wird auch nicht erhört, so sent. Sext. 217.
- <sup>64</sup> Vgl. sent. Sext. 300. Dazu ausführlich Eisele, *Anmerkungen 234ff*.
- <sup>65</sup> Vgl. sent. Sext. 48.
- <sup>66</sup> Vgl. sent. Sext. 372-374.
- <sup>67</sup> Sent. Sext. 11. Vgl. auch 8. Zum Begriff der Sünde Eisele, *Anmerkungen 191*.
- <sup>68</sup> Vgl. sent. Sext. 9.
- <sup>69</sup> Sent. Sext. 4-8 (Übers.: Eisele, 57f.).
- <sup>70</sup> Sent. Sext. 216 (Übers.: Eisele, 86). Zu ertragen sind auch Aussagen wie diese: „Dass deine Kinder schlecht leben, soll dich mehr kränken, als dass sie nicht leben. Ungläubige Kinder sind keine Kinder. Ein gläubiger Mann erträgt dankbar den Verlust seiner Kinder...“ (sent. Sext. 254-256 (Übers.: ebd., 91)).

- <sup>71</sup> An anderer Stelle (376a) zitieren die Sextussprüche Pyth. 4. Dort heißt es, dass „[e]in Mensch, der Gottes würdig ist, (...) ein Gott unter Menschen [ist]“ (Übers. 106). In sent. Sext. 7a wird diese Aussage mit dem Glauben verknüpft und in die programmatische Eröffnung der Sentenzen integriert. Eisele, Weise 344f. weist darauf hin, dass „an keiner Stelle inhaltlich gefüllt“ wird, was eigentlich Gottes würdig ist. „Als möglicher Maßstab böte sich in den Sextussprüchen der Gottesbegriff selbst an, der jedoch ebenfalls an keiner Stelle so erläutert wird, dass man daraus konkrete Handlungsweisen ableiten könnte. (...) Der christliche Glaube ist das entscheidende Vorzeichen vor allen ethischen Weisungen“.
- <sup>72</sup> Vgl. sent. Sext. 31; 33; 176. Chadwick, Sentences 100 verweist darauf, dass Aussagen wie diese dem Leib doch seine Würde lassen, entgegen aller vermeintlichen Abwertung desselben im Rahmen der radikal-asketischen Forderungen der Sprüche.
- <sup>73</sup> So sent. Sext. 190 (Übers.: Eisele, 82). In der Rede vom Abbild liegt bereits eine gewisse Abschwächung gegenüber der Vorstellung von einem im Glauben bewährten und gotteswürdigen Menschen als Gott im Leib eines Menschen. Eisele, Weise 342f., verweist dazu auch auf sent. Sext. 376b: „Gott ist auch der gotteswürdige und gottesfürchtige Weise stets nur im analogen Sinne. (...) Er ist eben nicht einfachhin Gott, sondern ein Sohn Gottes, damit aber auch das Höchste, was man von einem Menschen überhaupt sagen kann.“
- <sup>74</sup> Zu solchen Bedeutungsnuancen von συνιστάναι vgl. Wilhelm Pape, s.v. συν-ίστημι, in: Handwörterbuch der griechischen Sprache, Braunschweig<sup>3</sup>1914, Band 2, 1026f., Geoffrey William Hugo Lampe, s.v. συνιστ-ημι, in: A Patristic Greek Lexikon, Oxford<sup>5</sup>1978, 1332f.
- <sup>75</sup> Sent. Sext. 326b (Übers.: Eisele, 100, angepasst). Insofern ist der Weise alles andere als „a religious solipsist“. Vielmehr ist er „member of a human community“ mit „pastoral obligations“ so Chadwick, Sentences 100f.
- <sup>76</sup> Vgl. sent. Sext. 359; 383.
- <sup>77</sup> Sent. Sext. 410 (Übers.: Eisele, 111).
- <sup>78</sup> Mit οἰεσθαι wird ein Verbum benutzt, das das „subjektive Gefühl“ zum Ausdruck bringt, welches der Wahrheit stark entgegengesetzt sein kann. Beim Gebrauch dieses Verbuns ist meist „eine Ansicht gemeint (...), die in dem Wesen einer Person, ihrer Leichtgläubigkeit, Voreingenommenheit und dgl. begründet ist“ (Schmidt, Synonymik, Band 1, 338f.).
- <sup>79</sup> Vgl. sent. Sext. 367.
- <sup>80</sup> Vgl. Gottlob Schrenk, s.v. δίκαιος, in: ThWNT 2 (1935) 184-193, hier: 184.
- <sup>81</sup> Sent. Sext. 356.
- <sup>82</sup> Vgl. sent. Sext. 353.
- <sup>83</sup> Sent. Sext. 357 (Übers.: Eisele, 104).
- <sup>84</sup> Vgl. sent. Sext. 415b.
- <sup>85</sup> Vgl. sent. Sext. 168 und Clitarch. 42.
- <sup>86</sup> Sent. Sext. 426 (Übers.: Eisele, 113).
- <sup>87</sup> Vgl. sent. Sext. 152-154.
- <sup>88</sup> Sent. Sext. 430 (Übers.: Eisele, 113, angepasst).
- <sup>89</sup> Sent. Sext. 431. Vgl. auch 156f., Wilson, Sentences 409f.
- <sup>90</sup> Vgl. sent. Sext. 427; 156.
- <sup>91</sup> Sent. Sext. 350 (Übers.: Eisele, 103).
- <sup>92</sup> Sent. Sext. 354; 407; 360.
- <sup>93</sup> Vgl. sent. Sext. 358.
- <sup>94</sup> In der Literatur wird immer wieder auf ein in der antiken Philosophie und Religion weit verbreitetes Phänomen verwiesen, nämlich „the practice of esotericism, according to which the dissemination of certain theological truths is purposefully restricted to an intellectual or moral elite“, so mit Wilson, Sentences 348. Allerdings kann hier auch anders interpretiert werden. Vgl. dazu unten FN 100.
- <sup>95</sup> Vgl. sent. Sext. 351-352.
- <sup>96</sup> Vgl. sent. Sext. 174f. Dazu ausführlich Eisele, Anmerkungen 212ff.
- <sup>97</sup> Vgl. sent. Sext. 22.
- <sup>98</sup> Vgl. sent. Sext. 365f. (Übers.: Eisele, 105).

<sup>99</sup> Vgl. sent. Sext. 160f.

<sup>100</sup> Vgl. sent. Sext. 173. Eisele, Anmerkungen 212, meint, der Spruch wirke „wie die Kehrseite von 1 Petr 3,15“, was „angesichts des missionarischen Sendungsbewusstseins, welches das Christentum von Anfang an geprägt hat“, überraschend sei. Er sieht in den Sextussprüchen einen Beleg dafür, dass „die grenzenlose Verkündigung des Evangeliums einer skrupulanten Arkandisziplin gewichen ist, die das Heilige unbedingt schützen will.“ Abgesehen davon, dass bei der vermeintlichen und oft behaupteten „Arkandisziplin“ der Fokus meist zu sehr auf den Ermahnungen zur Geheimhaltung liegt statt den Zusammenhang mit Mystagogie im Rahmen der Glaubenserkenntnis wahrzunehmen (vgl. dazu grundlegend Christoph Jacob, „Arkandisziplin“, Allegorese, Mystagogie. Ein neuer Zugang zur Theologie des Ambrosius von Mailand, Frankfurt am Main 1990 (Theophaneia. 32)), scheint mir die Sichtweise reichlich übertrieben. Die Sextussprüche setzen hinsichtlich der Verkündigung des Evangeliums einen anderen Schwerpunkt als 1 Petr und halten das Tun gottgefälliger Werke für wichtiger als das Reden über oder von Gott. Gerade in der  $\theta\epsilon\omicron\sigma\acute{\epsilon}\beta\epsilon\iota\alpha$  liegt für die Spruchsammlung aber Verkündigung Gottes. Dass das Schweigen keine „skrupulante[] Arkandisziplin meinen muss, zeigen zudem auch andere altkirchliche Schriften, in denen vom Schweigen die Rede ist. Ein prominentes Beispiel ist Ignatius von Antiochien, der in Eph 6,1 von einem schweigenden Bischof schreibt, der gefürchtet werden soll (ed. Andreas Lindemann / Henning Paulsen, Die Apostolischen Väter. Griechisch-deutsche Parallelausgabe auf der Grundlage der Ausgaben von Franz Xaver Funk / Karl Bihlmeyer und Molly Whittaker mit Übersetzungen von Martin Dibelius und Dietrich-Alex Koch, Tübingen 1992, 182). Ignatius denkt dabei an einen Bischof, der für Gott sensibel ist, und ruft jeden in der Gemeinde dazu auf, für Gott sensibel zu werden. Schweigen dient somit der Gotteserkenntnis und unterstützt diese. Zum Schweigen bei Ignatius vgl. meine Ausführungen in: Sorge für die Einheit, über die nichts geht. Zum episkopalen Selbstverständnis des Ignatius von Antiochien, Altenberge 1998 (MThA 55), 50ff. Zur Bedeutung weniger Worte und des Schweigens in den Sextussprüchen ausführlich auch Pevarello, *Sentences* 133ff.

<sup>101</sup> Sent. Sext. 165a (Übers.: Eisele, 79).

<sup>102</sup> Vgl. sent. Sext. 195.

<sup>103</sup> Roland Kany, Die gottgeschenkte Freiheit. Eine antike Sentenz bei Porphyrius, Sextus und Pelagius, in: Nabil el-Khoury / Henri Crouzel / Rudolf Reinhardt (Hgg.), Lebendige Überlieferung. Prozesse der Annäherung und Auslegung (FS Hermann-Josef Vogt), Beirut/Ostfildern 1992, 153-170, 164 spricht sehr passend von einer „Demokratisierung der antiken ethischen Idealvorstellung“ in den Sextussprüchen.

<sup>104</sup> Pevarello, *Sentences* 209 sieht in Texten wie den Sextussprüchen einen klaren Beleg für „the existence of a substantial ascetic strain in second-century Christianity. The *Sentences* confirm that asceticism was already a driving force in the interpretation of Scripture and Christian devotion in the time preceding Antony.“

<sup>105</sup> So Pevarello, *Sentences* 16.

<sup>106</sup> So sent. Sext. 447f.

<sup>107</sup> Vgl. sent. Sext. 400 in Übereinstimmung mit Pyth. 35<sup>b</sup>

<sup>108</sup> So Wilfried Eisele im Vorwort zu Ders., *Sextussprüche VII*.

<sup>109</sup> Zum christlichen Zeugnis und zur geistlichen Begleitung vgl. auch meine Beiträge Das Christentum – eine gute Wahl!? Das christliche Zeugnis des Klemens von Alexandrien in seiner Werbeschrift für das Christentum, in: Thomas Möllenbeck / Ludger Schulte (Hgg.), Zeugnis. Zum spirituellen Ursprung und zur Präsenz des Christlichen, Münster 2018, 86-104, 95ff. und „Wie werde ich gerettet?“ Geistliche Begleitung bei den Müttern und Vätern der Wüste, in: Thomas Dienberg (Hg.), „Geh deinen Weg vor mir...“ (Gen 17,1). Geistliche Begleitung und Wegbegleitung, Münster 2020, 21-41, 39ff.

<sup>110</sup> Zur Überlieferungsgeschichte vgl. Eisele, *Sextus*.

<sup>111</sup> Sent. Sext. 567 (YSyII) (Übers.: Eisele, 130).